

## **Evangelische Akademie der Nordkirche Dann war mein Leben nicht umsonst**

### ***Eine Erinnerung an Martin Luther Kings Kampf für Gerechtigkeit***

Veranstaltung zum 50. Jahrestag von Martin Luther Kings Ermordung am 4. April 1968  
4.4.20 18, 19- 21.00 Uhr, Dorothee Sölle-Haus, Königstraße 54

Vor 50 Jahre, am 4. April 1968, wurde der schwarze Bürgerrechtsaktivist und Friedensnobelpreisträger Pastor Dr. Martin Luther King in Memphis/Tenn. ermordet, als er den Kampf schwarzer Müllarbeiter für faire Löhne unterstützte. Sein Tod erschütterte die USA und die übrige Welt. Kings Kampf gegen Rassismus, Militarismus und Imperialismus und für eine gewaltfreie Veränderung ungerechter Gesellschaftszustände aus dem Geiste Jesu und mit der Methode Gandhis gehört zum unvergessenen Erbe der Menschheit. Er ist für uns Nachlebende immer wieder ein Anstoß und Verpflichtung, Unrecht nicht hinzunehmen und im Protest gewaltfrei vorzugehen. An dieses Erbe soll am Tag seiner Ermordung vor 50 Jahren erinnert werden. Was bedeutet Kings Kampf für uns in der Auseinandersetzung mit Fremdenfeindlichkeit, Rechtspopulismus, Rüstungspolitik und Armutsbekämpfung, für eine prophetisch aktive Kirche überhaupt? Wie ist sein gewaltfreies Erbe heute umzusetzen?

#### **Ablauf:**

Begrüßung durch Studienleiter Dr. Stephan Linck

Einleitung: Prof. Dr. Hans-Jürgen Benedict

Jürgen Seemann - Grußwort der M.L.King-Kirchengemeinde Steilshoop

Filmausschnitte aus „Dann war mein Leben nicht umsonst“: Busstreik Montgomery, Brief aus dem Gefängnis in Birmingham, I have a dream-Rede Washington.

Vortrag H.-J. Benedict/Heinrich Grosse: Ein sozialer Reformator - Kings Wirkung in Deutschland .

Filmausschnitte: Wählerregistrierung Selma, Open Housing-Aktion Chicago, Müllarbeiterstreik Memphis, Beerdigung Kings Atlanta.

Podium(Moderation Stephan Linck):

Kings Bedeutung für uns heute

Für Flüchtlinge eintreten(Birke Kleinwächter Brot&Rosen,), Friedensarbeit (Prof. Fernando Enns Uni Hamburg), Baptisten in Hamburg (Pastor Dr. Dietmar Lütz)

Abschluß: Ausschnitt aus Kings Predigt in Ost-Berlin 1964, Abendgebet(EG 828), We shall overcome.

Literatur: M.L.King, Ich habe einen Traum. Ein Lesebuch, hg. v.H.Grosse, Patmos Verlag 2018;  
F.Enns/W.Weiß(Hg), Gewalt und Gewaltfreiheit in den Religionen, Waxmann Verlag 2016;  
R.Faber/U.Puschner(Hg), Luther zeitgenössisch, historisch, kontrovers, P.Lang Edition 2017

## **H.-J.Benedict Begrüßung und Einleitung 4.4.2018**

Im März 1968 war King nach Memphis Tennessee gekommen, um einen Streik von 1300 schwarzen Müllarbeitern zu unterstützen, die für gleiche Löhne und bessere Arbeitsbedingungen streikten. Am 28. März führte er einen Demonstrationzug von 6000 Menschen an, auf dem einige Schwarze die Situation nutzten, um Fensterscheiben einzuwerfen; es kam zu schweren Auseinandersetzungen mit der Polizei, bei denen ein 16jähriger Afro-Amerikaner getötet wurde. Zum ersten Mal war es bei einem Marsch, den King anführte, zu solchen Unruhen gekommen. Deprimiert kehrte King in seine Heimatstadt Atlanta zurück. Doch wollte er die Arbeiter in ihrem Kampf für soziale Gerechtigkeit nicht allein lassen. Deshalb kam er am 3. April wieder nach Memphis, um einen weiteren Protestmarsch vorzubereiten. Am Abend predigte er in der Mason Temple Church. Er wandte sich gegen Gewalt: „Wir benötigen keine Molotow-Cocktails. Wir müssen nur zu den Geschäften und Großindustrien unseres Landes gehen und sagen: Ihr solltet die faire Behandlung der Kinder Gottes zum ersten Punkt eurer Tagesordnung machen. Wenn ihr dazu nicht bereit seid, verlangt unsere Tagesordnung, euch die wirtschaftliche Unterstützung zu entziehen.“ Doch dann senkte er seine Stimme und sagte: „Nun, das spielt jetzt keine Rolle“ und sprach von den Mord-Drohungen gegen ihn, die im Umlauf waren, sprach „von dem, was mir von einigen unserer kranken weißen Brüder widerfahren könnte. Nun, ich weiß nicht, was jetzt geschehen wird. Schwierige Tage liegen vor uns. Aber das macht mir jetzt wirklich nichts aus. Denn ich bin auf dem Gipfel des Berges gewesen.“ (Grosse 12) Damit spielte King auf Mose an, der das Volk Israel aus der Gefangenschaft geführt und auf dem Gipfel des Berges das Ziel, das gelobte Land erblickt hatte. „Ich habe das gelobte Land gesehen. Vielleicht gelange ich nicht dorthin mit euch. Aber ihr sollt heute abend wissen, dass wir, als ein Volk, in das Gelobte Land gelangen werden. Ich mache mir keine Sorgen wegen irgendetwas. Meine Augen haben die Herrlichkeit des kommenden Herrn gesehen.“ schloß er unter dem Beifall seiner Zuhörer. Trotz eines Demonstrationsverbots setzte King die Vorbereitungen für den Protestmarsch fort. Als er am frühen Abend des 4. April auf den Balkon seines Motels trat, um mit dem Musiker, der unten auf dem Parkplatz stand, die Lieder für die Massenversammlung in der Kirche zu verabreden („Ben, du mußt unbedingt Precious lord, take my hand spielen“) fiel ein Schuss, der seine rechte Gesichtshälfte zerfetzte. Um 19.05 gaben die Ärzte den Tod Kings bekannt. Im Juli wurde James Earl Ray als mutmaßlicher Mörder verhaftet und später als Einzeltäter zu 99 Jahren Haft verurteilt. Bis heute konnte nicht zweifelsfrei geklärt werden, ob die Tat nicht doch das Ergebnis einer Verschwörung aus Kreisen des FBI, der Polizei und sogar der Regierung war.

Heute gedenken wir der Ermordung Kings. Die Älteren unter uns können sich noch erinnern, wo sie die Nachricht von der Ermordung Martin Luther Kings erfahren und wie sie darauf reagiert haben. Ich war an diesem Tag auf der 3.Allchristlichen Friedenskonferenz in Prag, einem den Eisernen Vorhang überwindenden Treffen von Christen aus der ganzen Welt, in einer riesigen Halle, als der Erzpriester der Russisch-Orthodoxen Kirche ans Mikrofon trat, der Name ist mir entfallen, und die Schreckensnachricht bekannt gab. Entsetzen und Trauer – das kann doch nicht wahr sein. Einige weinten. Und ich erinnere mich noch an das Gebet, dass der Erzpriester danach sprach – es war voller Trauer, Empörung und zugleich Hoffnung, dass die Friedensstifter, die Gewaltfreien doch das Erdreich besitzen werden, wie es in den Seligpreisungen Jesu heißt. Es waren übrigens die Wochen des Prager Frühlings mit dem Experiment eines Sozialismus mit menschlichem Antlitz. Fünf Monate später sollten sowjetische Panzer diesen Versuch niederwalzen, gegen den gewaltfreien Widerstand der Tschechen, die soziale Verteidigung ihres Landes gegen einen fremden Okkupator. Nach Kings Ermordung brachen in den USA in den schwarzen Ghettos Unruhen aus, bei denen Menschen getötet wurden. Die deutsche Presse und Öffentlichkeit trauerte um den, wie es oft hieß, „edelmütigen Apostel der Gewaltlosigkeit, den guten Pastor“, unterschlug aber Kings Kritik am US-Militarismus und Imperialismus und dämonisierte die Black Power-Bewegung, die sie für die Unruhen verantwortlich machte, ohne Verständnis für die Verzweiflung der Schwarzen über Kings Ermordung. King wurde in einer bewegenden Trauerkundgebung in Atlanta beigesetzt. Die von King noch geplante und von seinem Nachfolger Ralph Abernathy durchgeführte *Kampagne der Armen* in Washington mit 3000 Teilnehmern, eine Bretterhüttenstadt zwischen Capitol und Lincoln Memorial, im Juni 1968 blieb entschieden gewaltfrei, auch wenn sie den von King erhofften Durchbruch in der Armutsfrage, ein umfassendes Gesetz zur Sicherung von wirtschaftlicher und sozialer Gerechtigkeit, leider nicht bewirkte. (In der Bundesrepublik kam es zu dem Mordversuch an Rudi Dutschke und den Aktionen gegen Springer-Konzern, den sog. Osterunruhen, bei denen in München zwei Menschen durch Wurfgeschosse aus Reihen der Demonstranten zu Tode kamen.) 50 Jahre sind seit der Ermordung Kings vergangen.

Viel ist geschehen seitdem, das mit Kings Wirken, seinen Erfolgen und Niederlagen zu tun hat – in den USA, bei uns in Europa und weltweit. Kings Geburtstag am 15. Januar ist ein nationaler Feiertag geworden, ein schwarzer Politiker, Barack Obama, ist für zwei Amtszeiten Präsident des mächtigsten Landes der Welt geworden, auch das eine Erfüllung des Traums von Martin Luther King und hat unter anderem die Krankenversicherung für alle Amerikaner eingeführt.

Den Schwarzen geht es zwar besser als in den 50er und 60er Jahren, es gibt eine breite schwarze Mittelschicht. Nach wie vor aber sind die Afro-Amerikaner in den USA unterprivilegiert, sie sind im Durchschnitt ärmer als die Weißen, schlechter ausgebildet, leben ungesünder, werden wegen Drogendelikte schneller verurteilt und inhaftiert; immer wieder sorgen einzelne Fälle der Erschießung von Schwarzen durch Polizisten für Empörung und Protest. Unter dem Motto „Black Lives matter“ hat sich eine Protestbewegung formiert.

Vor allem aber: ein Präsident der weißen Rechten ist gegenwärtig dabei die Obama-Fortschritte zurückzunehmen, und eine America First-Politik zu betreiben, die Kings Eintreten „für die, die keine Stimme haben“ diametral entgegengesetzt ist.

Wir wollen uns an Kings Ermordung und an Stationen seines Lebens erinnern, mit Filmausschnitten und einem Vortrag über Kings Wirkung in Deutschland, aber dabei nicht stehenbleiben. Mein plötzlich am 9. Januar dieses Jahres verstorbener lieber Freund Heinrich Grosse hat ein Martin Luther-King-Lesebuch fertigstellen können, das gerade erschienen ist und in dem er schrieb: „Wenn wir uns (an Kings Lebenswerk als Ermutigung zu ökumenischem Handeln, das auf mehr Gerechtigkeit, Freiheit und Frieden zielt) erinnern, können wir der Gefahr entgehen, auf Kings Leben und Werk zwar bewundernd, aber eben doch wie auf Vergangenes zurückzublicken.“ (H. Grosse Hg, Ich habe einen Traum, 2018, 35) Das ist treffend gesagt. Rassismus, Armut und Aufrüstung nennt Grosse mit King als die drei Gefahren, die im Geiste Kings zu bekämpfen gegenwärtig auch in Deutschland hochaktuell sei. Die vielen Brandanschläge auf Flüchtlingsheime, die Diskussion um die Praxis der Tafeln und Spahns Hartz IV-Einlassung, die gesteigerten Rüstungsexporte auch und gerade über den Hamburger Hafen, aber auch die Frage der Gewaltanwendung – und Gewaltfreiheit bei Demonstrationen (ich erinnere an den G 20-Gipfel 2017 in Hamburg) werden Thema der abschließenden Diskussionsrunde sein.

Jetzt ein Grußwort von Herrn Seemann, Mitglied der Martin Luther King Kirchengemeinde Steilshoop, die heute eine eigene Aktion durchgeführt hat.

## Vortrag: Hans-Jürgen Benedict/ Heinrich Grosse

### Martin Luther King mit und gegen Martin Luther – eine Spurensuche

#### 1. Wie Martin Luther King zu seinem Vornamen kam

Das ist eine lange und nicht in allen Details zu klärende Geschichte. Um herauszufinden, wie Martin Luther King, Jr. (1929-1968) zu seinem Vornamen kam, muss man zurückgehen auf die (Namens-)Geschichte seines Vaters, Martin Luther King, Sr. (1897-1984). „Daddy King“ schrieb in seiner 1980 erschienenen Autobiographie: „Als Kind wurde ich Mike King gerufen. Mama versicherte immer, sie habe mich Michael genannt, nach dem Erzengel, und Papa behauptete ebenso fest, ich heiße Martin Luther nach zweien seiner Brüder. Mike war sozusagen ein Kompromiss. (...) Eine Geburtsurkunde war für mich nie ausgestellt worden.“<sup>1</sup> King sen. berichtet: Um den Wunsch seines Vaters zu erfüllen, habe er nach dessen Tod im Jahr 1933 offiziell die Vornamen seiner beiden Onkeln - Martin und Luther - als seine Vornamen eintragen lassen.<sup>2</sup> Mit dem Reformator Martin Luther hatte diese Namensänderung also nichts zu tun.

King jun. erhielt erst am 12. April 1934 - er war schon fünf Jahre alt - eine Geburtsurkunde, und zwar auf den Namen Michael King. Im Sommer des gleichen Jahres reiste King sen. zur Weltkonferenz der Baptisten (World Baptist Alliance) in Berlin. Die Konferenz war mit Ausflügen zu Stätten der Reformation in Deutschland verbunden. Nach der Rückkehr aus Europa nannte sich King sen. nur noch selten Michael Luther King, sondern meist Martin Luther King oder M.L. King. Man kann darin einen Versuch der Identifikation mit dem „Gründer des Protestantismus“ sehen. King jun. wurde in der Familie weiterhin M.L. oder Mike genannt, aber der Name Martin Luther King tauchte nun - ab Mitte der 1930er Jahre - in schriftlichen Dokumenten auf.<sup>3</sup>

Nach dem Busboykott von Montgomery (1955-1956), der den baptistischen Pastor Martin Luther King, Jr., aus dem tiefen Süden der USA schlagartig national und international berühmt gemacht hatte, erklärte er in einem Interview mit dem Time Magazine, sein Vater und er hätten sich nach Martin Luther, dem Gründervater der Protestanten, benannt, und „vielleicht haben wir das Recht zu diesem Namen verdient“.<sup>4</sup> Es war ein stolzes, aber auch

<sup>1</sup> Martin Luther King sen., Die Kraft der Schwachen. Geschichte der Familie King, Stuttgart 1982, S. 22 und 98. – Zu seiner Hochzeit im Jahr 1926 lud King, Sr. unter dem Namen „Michael Luther King“ ein. S. Clayborne Carson u.a. (Hrsg.) The Papers of Martin Luther King, Jr., Vol. I, Berkeley 1992, S. 31.

<sup>2</sup> Vgl. King sen., Die Kraft, S. 98.

<sup>3</sup> Vgl. The Papers, Vol. I, S. 31.

<sup>4</sup> „ (...) perhaps we have earned our right to the name“ ( Time, 18. Februar 1957, S. 17). S. auch: Taylor Branch, Parting the Waters. America in the King Years 1954-63, New York 1988, S. 203.

zögerliches „vielleicht“. Am 12. April 1957 wurde der Vorname Michael auf der Geburtsurkunde des jüngeren King offiziell geändert in Martin Luther.<sup>5</sup> Martin Luther King, Jr., besuchte Deutschland nur ein einziges Mal: Am 12. und 13. September 1964 war er Gast im geteilten Berlin.<sup>6</sup> In Ost-Berlin predigte er in der Marienkirche und in der Sophienkirche. Gleich zu Beginn seiner Predigt bekannte er: „Ich komme zu Euch nicht als völlig Fremder, denn der Name, den ich trage, ist ein Name, der Euch sehr vertraut ist, ja auch Deutschland und der Welt sehr vertraut ist. Und ich bin glücklich, dass sich meine Eltern entschieden haben, mich nach dem großen Reformier (engl.: reformer) zu benennen.“<sup>7</sup> Auch wenn man in diesen Worten eine *captatio benevolentiae* (Werbung um die Gunst) gegenüber den deutschen Gottesdienstbesuchern sehen kann, so bezeugen sie gleichzeitig doch Kings positive Identifikation mit Martin Luther als „reformer“.

## 2. Kings Bezug auf Luthers „Hier stehe ich, ich kann nicht anders“

Als die Bürgerrechtsbewegung im Jahr 1963 gewaltfreie Aktionen gegen die rigorose Rassentrennung in öffentlichen Einrichtungen der Stadt Birmingham, Alabama, durchführte, wurde King am Karfreitag (!) zusammen mit anderen afro-amerikanischen Pastoren und Gemeindegliedern verhaftet.<sup>8</sup> Aus dem Gefängnis schrieb er einen Brief an sieben christliche und einen jüdischen Geistlichen, die die gewaltfreien Aktionen der Bürgerrechtler kritisierten und die Polizei, die z.T. brutal gegen Demonstranten vorgegangen war, gelobt hatten. King schrieb: „Zuerst war ich ziemlich enttäuscht, dass Amtsbrüder meine gewaltfreien Bemühungen für die eines Extremisten ansahen. (...) Aber als ich weiter nachdachte, erfüllte es mich mit einer gewissen Genugtuung, ein Extremist genannt zu werden. War nicht Jesus ein Extremist der Liebe? ‚Liebt eure Feinde; segnet die, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen.‘“ Nach Jesus nannte King als „Extremisten“ dann Amos und Paulus – schließlich Martin Luther. Und er fragte seine Amtsbrüder: „War nicht Martin Luther ein Extremist? ‚Hier stehe ich, ich kann nicht anders. Gott helfe mir.‘“<sup>9</sup> Auch in seinen beiden

<sup>5</sup> Vgl. Abdruck der Urkunde in: *The Papers*, Vol. I, S. 27.

<sup>6</sup> Zu Kings Berlin-Besuch s. Maria Höhn und Martin Klimke, *A Breath of Freedom. The Civil Rights Struggle, African American GIs, and Germany*, New York 2010, Kp. 5: *Bringing Civil Rights to East and West: Dr. Martin Luther King, Jr. in Cold War Berlin*, S. 89-105.

<sup>7</sup> „I come to you not altogether as a stranger, for the name that I happen to have is a name so familiar to you, so familiar to Germany and so familiar to the world and I am happy that my parents decided to name me after the great reformer.“ (Text nach Tonbandmitschnitt; Übersetzung: Heinrich Grosse).

<sup>8</sup> Es war Kings 13. Verhaftung seit dem Busboykott in Montgomery. Zu den Konfrontationen in Birmingham s. Heinrich Grosse, *Die Macht der Armen. Martin Luther King und der Kampf für soziale Gerechtigkeit*, Hamburg 1971, S. 89-97.

<sup>9</sup> Zit. n.: Hans-Eckehard Bahr/ Heinrich Grosse (Hrsg.), *Martin Luther King. Ich habe einen Traum*, Düsseldorf 2003, S. 76 und 78.

Predigten in Ost-Berlin im September 1964 ging King auf die (legendarisch überlieferten)<sup>10</sup> Worte Martin Luthers vor dem Reichstag zu Worms ein: Er schilderte die Entwicklung der „Massenbewegung für die Befreiung unserer Leute aus über 400 Jahren der Unterdrückung“, deren „Ergebnisse unsere Erwartungen bei weitem übertrafen. Unsere einzige Erklärung dafür kann sein, dass wir von Gott in seinem heiligen ‚kairos‘ ergriffen wurden. Unsere einzige Antwort konnte die von Martin Luther sein: ‚Hier stehe ich, ich kann nicht anders. Gott helfe mir.‘ Und so begann unsere Bewegung. Nicht durch Planungen der Menschen, sondern durch die mächtigen Taten Gottes.“<sup>11</sup>

### 3. Kings „Thesenanschlag“ in Chicago

Im Jahr 1966 beteiligte sich die von King repräsentierte Bürgerrechtsorganisation, die Southern Christian Leadership Conference (SCLC) an einer größeren Kampagne gegen den „Slum-Kolonialismus“<sup>12</sup> in Chicago. Nach einer ersten Phase, in der die Verbesserung von Wohnungen in den Schwarzen-Ghettos im Vordergrund stand, folgten in einer zweiten Phase Aktionen gegen die verbreitete Rassentrennung und die damit verbundene Diskriminierung von Afro-Amerikanern im Wohnbereich. Um Aktionen mit der Zielvorstellung einer „gerechten und offenen Stadt“ größere Publizität zu verschaffen, marschierte King am 10. Juli 1966, den die Bürgerrechtler zum „Freiheitssonntag“ erklärten hatten, mit ca. 5.000 Menschen zum Rathaus von Chicago. An der verschlossenen Tür der City Hall befestigte King eine zwölfseitige Liste mit Forderungen an die städtischen Politiker und Behörden.<sup>13</sup> Dabei ging es vor allem um die Beendigung von diskriminierenden Praktiken auf dem Immobilienmarkt, um sozialen Wohnungsbau außerhalb der Ghettos, um Maßnahmen gegen Polizeibrutalität, um bessere Arbeitsmöglichkeiten für Schwarze. Indem King mit der symbolischen Handlung des Thesenanschlags an ein herausragendes (reales oder fiktives) Ereignis der Reformation anknüpfte<sup>14</sup>, vertrat er seine Zielvorstellung einer „gerechten und offenen Stadt“ und entsprechende politische Aktionen als Anliegen einer christlichen bzw. einer amerikanischen „Reformation“.

<sup>10</sup> S. dazu: Volker Joestel, „Hier stehe ich!“ Luthermythen und ihre Schauplätze, Wettin-Löbejün 2013, S. 198-203.

<sup>11</sup> „(...) a mass movement for the liberation of our people from over 400 years of oppression. But the results were far out of keeping with our expectations. Our only explanation can be that we were gripped by God in his holy kairos. Our only response could be that of Martin Luther: ‘Here I stand, I can do no other, so help me God.’ And so our movement began. Not by the plans of men, but by one of the mighty acts of God.” (Text n. Tonbandmitschnitt).

<sup>12</sup> Eine Formulierung Kings, in: Ebony, April 1966, S. 94.

<sup>13</sup> S. Stephen Oates, Let the Trumpet Sound. The Life of Martin Luther King, Jr., London 1982, S. 406-407. Coretta Scott King schrieb in ihrer Autobiographie „Mein Leben mit Martin Luther King, Jr.“ (Gütersloh 1977): „In einer großartigen symbolischen Geste nagelte er seine Forderungen an die geschlossene Rathhaustür, wie Martin Luther seine 95 Thesen an die Tür zu Wittenberg geschlagen hatte. Yoki, Marty und Dexter standen neben ihrem Vater, als er diese fast rituelle Handlung ausführte.“ (S. 242).

<sup>14</sup> Zu den Argumenten für oder gegen die Historizität des Thesenanschlags an der Schlosskirche Wittenberg s. z.B. Joestel, „Hier stehe ich!“, S. 75-85.

#### 4. Kings Vorbild als politische Nachsozialisation lutherischer Kirchen und Christen

Wer Martin Luther King sagt, erwähnt damit indirekt auch den deutschen Reformator. Kings Vorname Martin Luther ist schon rein formal eine Erinnerung an den Reformator. Aber noch wichtiger ist der inhaltliche Bezug. Man kann ohne Übertreibung sagen, dass der schwarze US-amerikanische Pastor und Bürgerrechtler viel für das Renommee des ja durchaus umstrittenen Reformators Martin Luther im 20. Jahrhundert getan hat. Denn Kings aus seinem Glauben heraus begründeter gewaltfreier Kampf für die Gleichstellung der Schwarzen in den USA und eine gerechtere Welt<sup>15</sup> überhaupt gehört zu den großen sozialreligiösen Erfahrungen des 20. Jahrhunderts, er hat die Christen in aller Welt tief beeindruckt, gerade auch in den lutherischen Kirchen Deutschlands. Seine Ermordung am 4. April 1968 in Memphis/Tennessee, als er einen Streik schwarzer Müllarbeiter für gleiche Löhne und die Anerkennung ihrer Gewerkschaft unterstützte, beglaubigte, so traurig sie machte und so schändlich sie war, ähnlich wie der Tod Bonhoeffers ein exemplarisches christliches Leben für Gerechtigkeit und Frieden.

In seiner letzten Ansprache am 3. April 1968 in der Mason Temple Church von Memphis<sup>16</sup> unternahm King eine ihm von Gott gewährte Zeitreise durch die geistige Welt der Menschheitsgeschichte: Sie beginnt in Ägypten mit dem Exodus Israels und führt über die griechischen Philosophen ins Zeitalter der Renaissance. Und dann sagt King in einer seiner eher seltenen Bezugnahmen auf den Reformator: „Ich würde sogar (sic!) dorthin gehen, wo der Mann, nach dem ich genannt worden bin, seine Heimat hatte. Und ich würde Martin Luther beobachten, wie er die 95 Thesen an die Kirchentür in Wittenberg nagelt“. „Aber ich würde dort nicht stehen bleiben,“ sondern schnell weiter zu Abraham Lincoln gehen, als er 1863 die Emanzipationsproklamation unterzeichnete, und zu Franklin D. Roosevelt in den 1930er Jahren, als er dem Amerika der Großen Depression mit seiner Verheißung eines Lebens ohne Furcht den Kampf ansagte. „Aber ich würde dort nicht stehenbleiben“, sagt King, und bittet dann Gott, ihm zu erlauben, „nur ein paar Jahre in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu leben.“ Warum gerade in dieser aufgewühlten gewalttätigen Zeit? Weil, so King weiter, der Ruf: „Wir wollen frei sein!“ von Johannesburg über Nairobi, Accra, New York City, Atlanta, Jackson und Memphis zu hören ist. Weil es eine Revolution gibt, in der es

<sup>15</sup> S. dazu: Heinrich Grosse, Die Macht der Armen. Martin Luther Kings Kampf gegen Rassismus, Armut und Krieg, in: Michael Haspel/ Britta Waldschmidt-Nelson (Hrsg.), Martin Luther King. Leben, Werk und Vermächtnis, Weimar 2008, S. 13-34.

<sup>16</sup> Alle folgenden Zitate aus der Predigt vom 3.4.1968 in: Heinrich Grosse (Hrsg.), Martin Luther King, Testament der Hoffnung. Letzte Reden, Aufsätze und Predigten., 4. Aufl. Gütersloh 1981, S. 107-117. (Englischsprachiger Text in: James M. Washington, Hrsg., The Essential Writings of Martin Luther King, Jr., San Francisco 1986, S. 279-286.)



um die Menschenrechte geht, und weil die Entscheidung zwischen Gewaltlosigkeit und Nicht-Existenz angesichts der Kriege und der Atomrüstung ansteht. „Wir wollen frei sein!“- als Ruf der Kinder Gottes überall auf der Welt und besonders in Memphis, „wo 1300 von Gottes Kindern leiden.“ Er dankt dann den Pastoren, die sich im Kampf für die Rechte der Müllarbeiter engagieren, „weil Pastoren oft mit nichts als mit sich selbst beschäftigt sind“, entwickelt seine Vision von der Macht eines wirtschaftlichen Boykotts durch die Schwarzen als einem neuen Mittel gewaltfreien Widerstands, geht ausführlich auf die Geschichte vom barmherzigen Samariter ein und konkretisiert sie auch wieder am Beispiel des pastoralen Dienstes: „Wenn ich anhalte, um den Müllarbeitern zu helfen, was wird dann aus all den Stunden, die ich als Pastor normalerweise täglich und wöchentlich in meinem Büro verbringe?“, das sei nicht die entscheidende Frage, sondern: „Wenn ich nicht anhalte, um den Müllarbeitern zu helfen, was wird ihnen passieren?“ Die Rede endet mit einer düsteren Ahnung von Lebensgefahr („wie jeder andere würde ich gerne lange leben“) und zugleich mit dem Jubel, der den Mose-Vergleich nicht scheut: „Ich bin auf dem Gipfel des Berges gewesen (...). Ich habe das Gelobte Land gesehen. Vielleicht gelange ich nicht dorthin mit euch. Aber ihr sollt (...) wissen, dass wir als Volk in das Gelobte Land gelangen werden (...). Ich fürchte niemanden. Meine Augen haben die Herrlichkeit des kommenden Herrn gesehen.“

Diese letzte Rede Kings zeigt in einer bewegenden Dichte und Tiefe das, was ihn für Christen und Christinnen in ihrem Eintreten für eine gesellschaftlich engagierte Kirche zum Vorbild machte. Mit diesem King vor Augen stellten beispielsweise einige jüngere Pastoren im Hamburger Neubauviertel Steilshoop 1974 bei ihrer Kirchenleitung den Antrag, die gerade gegründete Gemeinde mit ihrem neuen Zentrum Martin-Luther-King-Gemeinde nennen zu dürfen. Der damalige Hamburger Bischof Wölber wandte ein, Martin Luther King sei doch erstens noch nicht so lange tot und zweitens doch Baptist gewesen; er könne deswegen nicht als Namensgeber für eine evangelisch-lutherische Kirche dienen.<sup>17</sup> Doch die Vorgesetzten der Pastoren, die Stormarner Pröpste, unterstützten den Antrag, die Gemeinde wurde nach Martin Luther King genannt, das King verpflichtete gemeinwesenorientierte Engagement für den neuen Stadtteil wurde zum Arbeitsprinzip erhoben – neben den Pastoren wurden ein Psychologe und ein Sozialarbeiter Teil des neuen Teampfarramts. Sie sahen darin eine zeitgemäße Umsetzung des Satzes von Jeremia, der Stadt Bestes zu suchen (Jeremia 29,7), weg von einem unpolitischen passiven Verständnis der Zweireichelehre. Mit Martin Luther King nahmen sie eine Korrektur der

---

<sup>17</sup>Mündliche Mitteilung von Pastor i.R. Helmut Elliesen-Kliefoth am 16.4.2016. Der Brief mit dem Einwand Wölbers befindet sich im Gemeindearchiv der Martin-Luther-King-Kirchengemeinde Steilshoop.

lutherischen Freiheitslehre vor, die sich weitgehend auf den inneren Menschen beschränkte.<sup>18</sup> Sie korrigierten damit jenen fatalen Ansatz, den Thomas Mann in seiner Rede „Deutschland und die Deutschen“ 1945 so gefasst hatte: „Luther verstand nichts von Freiheit. Ich meine jetzt nicht die Freiheit eines Christenmenschen, sondern die politische Freiheit, die Freiheit eines Staatsbürgers – die ließ ihn nicht nur kalt, die war ihm in tiefster Seele zuwider.“<sup>19</sup>

Es war einige Jahre später wieder das Vorbild Martin Luther Kings, das die Pastoren und Mitglieder dieser Martin Luther King-Gemeinde motivierte, sich zusammen mit der „Hamburger Initiative kirchlicher Mitarbeiter und gewaltfreie Aktion (Hikmuga)“ in dem gewaltfreien Widerstand gegen die Atomenergie und die Nachrüstung mit atomaren Mittelstreckenraketen zu engagieren.<sup>20</sup> Es gab Sit-Ins vor Energiezentralen und Atomwaffenlagern sowie Blockaden der Einfahrt des AKW Brokdorf. Alle Aktionen wurden eingeübt in gewaltfreien Trainings im Geiste Martin Luther Kings. Das Lied der Bürgerrechtsbewegung wurde gesungen bei Festnahmen. Ein von der Hikmuga in Hamburg organisierter Stromrechnungsboykott nutzte die wirtschaftliche Macht der Energiekunden ganz im Sinne Kings und seines Mitarbeiters Jesse Jackson, der durch gezielte Boykotts Firmen zwang, mehr Afro-Amerikaner einzustellen.<sup>21</sup>

So kann man sagen, dass der schwarze Baptistenpastor Martin Luther King in gewisser Weise *eine politische Nachsozialisation von Teilen der deutschen Christenheit bewirkt hat*. Er war für sie ein wichtiger Reformator des 20. Jahrhunderts, der durch seine Taten und Worte (was für mitreißende Predigten hielt er!) evangelisch-lutherische Christen beeindruckte und motivierte.

## 5. „Keine Gewalt in geistlichen Dingen!“ – leider nur in der Theorie

Mehrere lutherische Gemeinden in Deutschland nennen sich heute nach dem Baptisten Martin Luther King. Die Täufer der Reformationszeit wurden hingegen von der Obrigkeit

---

<sup>18</sup> Etwa zur gleichen Zeit, im Jahr 1980, hat Paolo Ricca, ein Theologe der Waldenser, eine konstruktive Kritik an Luthers Freiheitsverständnis formuliert. Auf die Frage: „Was heißt lutherisch sein heute?“ antwortete er (unter Bezug auf Luthers Verhältnis zu den aufständischen Bauern): „Es gelang damals nicht, die Freiheit der Christen in die Freiheit der Bauern umzusetzen. War wirklich die Verweltlichung der christlichen Freiheit, die Luther so sehr fürchtete, ein christlich illegitimes Unternehmen? (...) Es ist nicht zu bestreiten, dass zwischen der Geschichte der christlichen und der menschlichen Freiheit von da an eine Kluft entstanden ist (...). Lutherisch sein heute könnte bedeuten, dass man beharrlich versucht, über diese Kluft eine feste Brücke zu schlagen. (...) Ist es nicht die Pflicht der Christen, die Freiheit nicht nur in der Kirche, sondern ebenso in der Welt immer größer zu machen, sie auszuweiten und zu verallgemeinern? Sollte nicht der Christ ein treuer Freund und Diener der Freiheit der anderen Menschen sein? ‚Freiheit den Unfreien!‘ könnte das nicht ein Motto des ‚Lutherisch-Seins heute‘ darstellen?“ (in: Lutherische Monatshefte, Mai 1980, S. 261-263, dort S. 262 und 263).

<sup>19</sup> Thomas Mann, Essays Bd. 5: Deutschland und die Deutschen 1938-1945, Frankfurt/M. 1996, S. 266f.

<sup>20</sup> Vgl. Ulfrid Kleinert (Hrsg.), Gewaltfrei widerstehen. Brokdorf-Protokolle gegen Schlagstöcke und Steine, Hamburg 1981, bes. S. 113-119; Hans-Jürgen Benedict, Ziviler Ungehorsam als christliche Tugend, Frankfurt am Main 1989, bes. S. 58ff. sowie: ders., Hat Gewaltfreiheit verändernde Kraft? Wirkungen Martin Luther Kings in Deutschland. Ein persönlicher Erfahrungsbericht, in: Fernando Enns/ Wolfram Weiße (Hrsg.), Gewaltfreiheit und Gewalt in den Religionen, Münster 2016, S. 185-195.

<sup>21</sup> Vgl. Heinrich Grosse, Die Macht (Hamburg 1971), S. 128-136.

in den lutherischen Territorien verfolgt.<sup>22</sup> Der Kirchenhistoriker Thomas Kaufmann hat versucht, Luther zu einem Exponenten der Duldung von Abweichlern zu machen.<sup>23</sup> Sicher ist richtig, dass Luther in der Schrift *Von weltlicher Obrigkeit* in geistlichen Fragen Gewalt ablehnte, Ketzerverbrennungen verurteilte und dies ein Fortschritt gegenüber der bisherigen Praxis in der lateinischen Christenheit war. Er hat dann aber die Gewaltfreiheit und Leidensbereitschaft der Christen im „Reich (Gottes) zur Rechten“ nur theoretisch behauptet und nicht praktisch bewährt. In konkreten Konfliktsituationen, beim sozialen Protest der Bauern, dem Festhalten der Täufer an ihren Lehren, der sog. Halsstarrigkeit der Juden, die keine Christen werden wollten, (und auch im Konflikt mit Papsttum und Türken) hat er sich dann doch wieder für Gewaltmittel ausgesprochen, Niederschlagung und Vertreibung gefordert und bei den Täufers auch Todesurteile zugelassen, wobei er die Beurteilung, ob Todesurteile verhängt werden sollen, Melanchthon überließ. Die friedlichen Täufer, die für ihre Verweigerung von Kindertaufe, Eid und Kriegsdienst tatsächlich Leiden auf sich nahmen, mussten emigrieren. Sie traten so lange für ihre Haltung gewaltlos ein, bis sie von der staatlichen Gewalt anerkannt wurde. Das geschah zuerst Ende des 17. Jahrhunderts durch Roger Williams in Rhode Island. Die staatskritische Einstellung der „Stiefkinder der Reformation“ (Troeltsch) war eine Vorform der Gewissensfreiheit, die in der Haltung der US-amerikanischen conscientious objectors im 1. Weltkrieg und der Anerkennung des Rechts auf Kriegsdienstverweigerung in unserem Grundgesetz 1949 eine späte historische Umsetzung fand. Dass die Täufer und Dissenter sich in ihrem Eintreten für Glaubens- und Gewissensfreiheit dabei auf Luther beriefen, wie Kaufmann behauptet, stimmt so nicht – sie beriefen sich vor allem auf die Weisungen Jesu aus der Bergpredigt. Der Satz Kaufmanns: „Unter den Täufers, die im 16. Jahrhundert hingerichtet wurden, kam nur ein Bruchteil in evangelischen Territorien ums Leben“<sup>24</sup> wirkt befremdlich – als wäre die geringe Anzahl von Opfern eine Rechtfertigung des damaligen Verhaltens der Reformatoren. Angebracht wäre doch eher eine Entschuldigung der heutigen lutherischen Kirchenleitungen bei den täuferischen Freikirchen für die damalige Verfolgung, wie sie 2010 die Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Stuttgart gegenüber den Mennoniten ausgesprochen hat.<sup>25</sup>

## 6. Kings Bedeutung für den Widerstand gegen die Atomkraftwerke ab 1979

<sup>22</sup> Vgl. Hans-Jürgen Goertz, *Die Täufer. Geschichte und Deutung*, München 1980.

<sup>23</sup> Vgl. Thomas Kaufmann, *Vertreiben, aber nicht töten*, in: *Zeitscheiben*, H.4/2013, S. 24-26.

<sup>24</sup> Kaufmann, *Vertreiben*, S. 26.

<sup>25</sup> Vgl. Waldemar Fleischmann-Bisten, *Die Stiefkinder der Reformation*, in: *EKD-Magazin „Reformation und Toleranz“*, Frankfurt/M. 2013, S. 14-17. Fleischmann-Bisten forderte auch, die Vereinigung evangelischer Freikirchen an den Vorbereitungen für das Luther- bzw. Reformations-Gedenken zu beteiligen.

Gewaltfrei handelnde Gruppen in der deutschen Bundesrepublik, ob weltanschaulich neutral oder bewusst christlich, bezogen sich für ihre Aktionen oft auf Martin Luther King. Es gab für sie allerdings Grenzen der Übernahme der Gewaltfreiheit von King. Sie hatten Schwierigkeiten mit dem Satz, dass unverdientes Leiden erlösende Kraft hat. Für viele von ihnen hatte dieser Glaube keine materielle Erfahrungsbasis. Für sie galt nicht, was für die Schwarzen in den Südstaaten gilt: „Seit den Tagen der Sklaverei hatten Neger ihre Leiden als Vorbereitung des Weges zur Freiheit gesehen, weithin so, wie die Passagen über den leidenden Gottesknecht Jesajas die Wunden und die Bedrängnisse Israels als wichtige Voraussetzungen für die Emanzipation der Juden und der ganzen Menschheit verstehen.“<sup>26</sup> Leidensbereitschaft erscheint vielen als sinnlos. Wo die motivationelle Basis der Kingschen Gewaltfreiheit nicht zu vermitteln ist, bleibt der Hinweis auf die Überlegenheit der gewaltfreien Methode zur Erreichung des angestrebten Ziels abstrakt. Allenfalls kann es heißen: gewaltlos, weil's vernünftig ist. Aber so erhält die Argumentation einen stark taktischen Zug. Die Kraft phantasievollen, gewaltfreien Widerstands kann sich so nicht entfalten. Allerdings zwang die ablehnende Haltung der Kirchenleitungen gegenüber Aktionen zivilen Ungehorsams und die staatliche strafrechtliche Verfolgung sogenannter Nötigungen die gewaltfrei eingestellten christlichen Gruppierungen dazu, die christlichen Grundlagen ihres Handelns stärker zu bedenken. In der aufgeladenen Atmosphäre bürgerkriegsartiger Auseinandersetzungen vor den Bauzäunen der Atomanlagen in Brokdorf, Gorleben, Grohnde und Wackersdorf entwickelten sie eine zunehmend bewusste gewaltfreie Einstellung und waren bereit, Demütigungen, Wasserwerfer-angriffe und Misshandlungen bei Festnahmen auf sich zu nehmen.<sup>27</sup> Gegen die Versuche der Kirchenleitungen, den beteiligten Pastoren den gewaltfreien Protest zu verbieten, setzten diese frohgemut das Petrus-Wort aus Apostelgeschichte 5,29: „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.“<sup>28</sup> Nach dem GAU des Atomkraftwerks in Tschernobyl organisierten einige Hamburger Kirchenmitglieder und Pastoren ab Ende 1986 von Hamburg aus gewaltfreie Blockaden des nun weitergebauten AKW Brokdorf. Sie bereiteten sich mit Kings Regeln zur Gewaltfreiheit vor und übten in gewaltfreien Trainings, wie man sich bei Räumungen und Festnahmen gewaltfrei zu verhalten hat.<sup>29</sup> In einem Flugblatt, das an die Polizisten verteilt wurde, hieß es: „Auch wenn Sie uns schlagen, bleiben Sie unser Menschenbruder. Wir werden Sie nicht beleidigen oder zurückschlagen.“ Für manche Hitzköpfe war diese aktive Gewaltfreiheit schwer auszuhalten. Einmal im Monat fuhr die Hikmuga-Blockade-Gruppe nach Brokdorf

<sup>26</sup> Mulford Sibley, zit. n. Benedict, Ziviler Ungehorsam, S. 41.

<sup>27</sup> Vgl. Benedict, Ziviler Ungehorsam, S. 58ff. und S. 92ff.

<sup>28</sup> Vgl. Benedict, Ziviler Ungehorsam, S. 122ff.

<sup>29</sup> Vgl. Benedict, in: Kleinert, Gewaltfrei, S. 113-119.

und blockierte die Einfahrt. Sie konnte so den Beginn der Bauarbeiten am AKW ein wenig hinauszögern, mehr nicht. Zu Beginn sangen die gewaltfreien Demonstranten meist „We shall overcome“. Wasserwerfer trieben sie auseinander, sie sangen weiter, wurden festgenommen, nach Itzehoe gebracht und dort festgehalten. Viele erhielten Strafverfahren wegen Nötigung. Die Nord-elbische Kirchenleitung, die zu Beginn die Teilnahme von Pastoren an diesen Blockaden verhindern wollte, hat sich dann Jahre später für den Ausstieg aus der Atomenergie ausgesprochen. Nach drei Jahren wurden die Blockaden eingestellt. Die christliche Basisgemeinde Wulfshagener Hütten (bei Kiel gelegen) ist allerdings über 20 Jahre lang immer wieder einmal im Monat nach Brokdorf gefahren und hat vor dem Tor eine Mahnwache gehalten. Das AKW Brokdorf wurde zu Ende gebaut, in Betrieb genommen, aber es wird gemäß dem Atomgesetz spätestens Ende 2021 endlich auch vom Netz gehen.

Aus der Kirche auf die Straße - Kings Wirkungen in der DDR bis zur „Wende“ 1989

In die Geschichte der erfolgreichen Auswirkungen von Kings gewaltfreiem Protest gehört auch seine wichtige Vorbildfunktion für Pfarrer und Gemeindeglieder in der damaligen DDR. King hatte bei seinem Berlin-Aufenthalt 1964 überraschend auch Ost-Berlin besucht.<sup>30</sup> Am Kontrollposten wollte man ihn zunächst nicht in den Ostsektor lassen, bis ein DDR-Grenzpolizist den berühmten afro-amerikanischen Bürgerrechtler erkannte. Daraufhin wurde der „Negerpastor King“, wie es im Vermerk der Grenzbeamten hieß, aufgrund seiner Kreditkarte nach Ostberlin gelassen und konnte in der Marienkirche und in der Sophienkirche predigen. Das gab der christlichen Minorität in der DDR neue Hoffnung und inspirierte die Opposition in den folgenden Jahrzehnten. Einige Pfarrer, kirchliche Mitarbeiter und Gemeindeglieder waren von nun an dem gewaltfreien Erbe Martin Luther Kings verpflichtet und machten seine Aktionen bekannt.<sup>31</sup> So in dem Christlichen Friedensseminar in Königswalde bei Chemnitz: 1973 von dem Elektriker Hans-Jörg Weigel, einem ehemaligen Bausoldaten, und anderen unangepassten Christen gegründet, setzte es sich gegen die Militarisierung der DDR zur Wehr. Einem anderen Pazifisten, Georg Meusel aus Werdau, gelang es nach jahrelangen Bemühungen 1987 endlich, den Dokumentarfilm von Ely Landau über Martin Luther King in die DDR zu holen. Der Landesjugendpfarrer der lutherischen

<sup>30</sup> Die Einladung nach Berlin ging zurück auf den Regierenden Bürgermeister Willy Brandt und Propst Heinrich Grüber. Zum historischen Kontext und zu den Einzelheiten des Besuchs von King in West- und Ost-Berlin s. Höhn/ Klimke, *A Breath*, S. 89-103.

<sup>31</sup> Zu allen folgenden Beispielen und weiteren Einzelheiten (in diesem und im nächsten Abschnitt) s. Heinrich Grosse, *The March on Washington and the American Civil Rights Movement as an Inspiration for Social Protest Movements in West and East Germany*, in: Britta Waldschmidt-Nelson, Marcia Chatelain und Sharon Monteith (Hg.), *Staging a Dream: Untold Stories and Transatlantic Legacies of the March on Washington* (Bulletin of the German Historical Institute, Supplement 11), Washington, D.C. 2015, S. 65-80.

Landeskirche Sachsens, Harald Bretschneider, der bereits als jugendlicher Bausoldat von Schriften Kings beeindruckt war<sup>32</sup> und für ihre Verbreitung gesorgt hatte, entwickelte die Idee zum Aufnäher *Schwerter zu Pflugscharen*, der von DDR-Jugendlichen getragen wurde, bis man es ihnen verbot.

Martin Luther Kings Erbe wirkte sich aus bis zu den Friedensgebeten in der Leipziger Nikolaikirche und den anschließenden Montagsdemonstrationen, die im Oktober 1989 schließlich die „friedliche Revolution“ in der DDR einleiteten. Pfarrer Christoph Wonneberger, beeinflusst von Prager Frühling, Solidarnosc, Gandhi, Kings Gewaltfreiheit und Theodor Eberts Konzept der Sozialen Verteidigung, forderte einen Sozialen Friedensdienst in der DDR. Als Pastor der Leipziger Lukaskirche koordinierte er die Friedensgebete in der Stadt, zusammen mit Christian Führer, dem Pfarrer der Nikolaikirche. In seiner Predigt am 25. September 1989 nannte Wonneberger klare Kriterien für eine Einschränkung staatlicher Gewalt, die letztlich auf eine friedliche Revolution in der DDR hinausliefen. Das Friedensgebet endete mit dem Absingen der Internationale und von *We shall overcome*. Dies Lied der Bürgerrechtsbewegung wurde auch bei anderen Demonstrationen und Aktionen zivilen Ungehorsams immer wieder gesungen. Die Ansprachen Wonnebergers und Führers bezogen ausdrücklich die anwesenden Stasi-Spitzel mit ein und mahnten die Zuhörer zu gewaltfreiem Verhalten. Es war das gewaltlose Verhalten der Demonstranten, ihre strikt friedlich eingestellte Haltung, die mit zu ihrem Erfolg beitrugen. „Keine Gewalt!“ war das Motto. Sie lieferten der Staatsmacht keinen Vorwand, gewaltsam einzugreifen: „Auf alles waren wir gefasst, nur nicht auf Kerzen und Gebete“, sagte später Horst Sindermann, ein führender DDR-Funktionär.

7. Die Erinnerung an Martin Luther Kings gewaltfreien Kampf für soziale Gerechtigkeit ist aktuell und gehört auch in das Luther-Gedenken 2017

Gewaltfreier Widerstand gegen neu aufkommenden Rassismus in der Bundesrepublik infolge des Sozialabbaus einerseits und der zunehmenden Einwanderung andererseits greift auch auf Praktiken des gewaltfreien Widerstands Kings zurück. Dazu gehörten z.B. Protestaktionen nach den Brandanschlägen auf von Türken bewohnte Häuser in Mölln und Solingen im Jahr 1993.<sup>33</sup> Auch Andachten vor Abschiebegefängnissen, Mahnwachen bei

<sup>32</sup> Bretschneider war vor allem beeindruckt von Kings Buch „Warum wir nicht warten können“ und seiner Rede bei der Entgegennahme des Friedensnobelpreises. Beide Texte waren 1965 bzw. 1966 in der DDR veröffentlicht worden.

<sup>33</sup> Waren die Lichterketten auch ein Bußakt von Bürgern, die insgeheim oder offen manche fremdenfeindlichen Vorurteile der Brandstifter teilten und jetzt erschrocken waren über die tödlichen Auswirkungen (gemäß der These von der sakrifiziellen Wirkung der Tötung des Sündenbocks in der Theorie von René Girard)?

Deportationen und die Bereitstellung von Kirchenasyl für von Abschiebung bedrohte Flüchtlinge (vom Staat in der Regel geduldet und zumeist erfolgreich) sowie die Aufnahme von illegalen Flüchtlingen in Kirchengemeinden (z. B. die sog. Lampedusa-Flüchtlinge in Hamburg und Berlin) sind gewaltfreie Aktionen in der Tradition Kings. Das gilt auch für manche Gegenkundgebung gegen Pegida-Demonstrationen.

Es gibt eine Reihe von Kirchen und Schulen in Deutschland, die Martin Luther Kings Namen tragen. 1993 wurde auf dem Evangelischen Kirchentag in München ein ganzer Tag unter dem Motto „Weitergehen mit Martin Luther King“ gestaltet. 1998 wurde in Werdau/Sachsen das „Martin Luther King-Zentrum für Gewaltfreiheit und Zivilcourage“ gegründet mit dem Ziel, das Erbe Martin Luther Kings und anderer Pioniere der Gewaltfreiheit zu bewahren und die Lehren der friedlichen Revolution von 1989 auf die gegenwärtigen Konflikte anzuwenden. Im Herbst 2014 wurde in Berlin des Besuchs von Martin Luther King in West- und Ost-Berlin vor 50 Jahren gedacht. Eine große, vom King-Zentrum in Werdau erstellte Wander-Ausstellung „Aus dem Fels der Verzweiflung einen Stein der Hoffnung hauen‘ - King und die DDR“ zeigt Stationen dieser Wirkungsgeschichte.

Christliche und andere Friedensdienste bilden in der Bundesrepublik vor allem junge Menschen zum zivilen Konfliktarbeiter aus, als Alternative zur militärischen Konfliktlösung, so die Kurve in Wustrow). Nach wie vor ist zivile Konfliktlösung eine Methode, die von den Regierenden und der Mehrheit der Bevölkerung nicht ernst genug genommen wird. Immer noch wird die Sprache der Waffen der des Dialogs vorgezogen (nicht nur im Militäreinsatz in Afghanistan). Immer noch greifen einzelne „Moral-Terroristen“ wie „Moral-Staaten“ zu den Mitteln der Gewalt, um eine bessere Welt zu schaffen. Und scheitern damit regelmäßig. Dass die Sanftmütigen und Friedensstifter das Erdreich besitzen werden, wie Jesus in der Bergpredigt verheißen hat, ist nach wie vor Utopie. So bleibt neben dem staatlichen Gewaltmonopol in demokratischen Gesellschaften und einer internationalen Rechtsordnung die aktive Gewaltfreiheit zum Schutz von Menschen- und Bürgerrechten ein wichtiges Mittel zivilgesellschaftlicher Aktivität. Sie ist so auch ein Beitrag dazu, in dieser Welt mit mehr Vertrauen und weniger Angst leben zu können.

Martin Luther hat mit seiner entängstigenden Verkündigung des gnädigen Gottes und seinem Vorbehalt gegenüber Gewalt in geistlichen Dingen<sup>34</sup> dazu beigetragen. Erst Martin Luther King aber hat mit seiner Praxis des gewaltfreien Widerstands gegen Unrechtsverhältnisse und mit der bewussten Übernahme von damit verbundenem Leiden jenes transformierende

---

<sup>34</sup> S. auch das Leitprinzip in Art. XXVIII (Von der Bischöfen Gewalt/ De potestate ecclesiastica) der Confessio Augustana von 1530: „sine vi humana, sed verbo“ („... ohn menschlichen Gewalt, sondern allein durch Gottes Wort“).

Potential entfaltet, das in dem Feindesliebe-Gebot Jesu und seinem Gewaltverzicht steckt. So hat der schwarze Prediger aus Georgia nicht nur zur Befreiung rassistisch Unterdrückter und ökonomisch Benachteiligter im 20. Jahrhundert beigetragen, sondern auch Jahrhunderte später die vereitelten Hoffnungen all jener Aufbegehrenden der Reformationszeit noch einmal aufleuchten lassen, die sein Vornamensgeber damals noch bitter enttäuschte.

### **H.J.Benedict**

Lassen Sie mich noch mal zusammenfassen, was Kings für uns heute als Impuls und Verpflichtung bedeutet:

1. Erstens gewaltfreie Veränderung, der gewaltfreie Widerstand mit seinen vier (oder auch sechs) Prinzipien (keine Methode für Feiglinge, ist wirklicher Widerstand; ((will Krisensituation herbeiführen)); nicht Demütigung des Gegners sondern Aussöhnung; Demütigungen erdulden, denn unverdientes Leiden erlöst, ändert den Gegner; ((gegen die Mächte des Bösen, nicht gegen Personen gerichtet)); das Universum bzw die universale Agape steht auf der Seite der Gerechtigkeit) wichtig . Daran muss erinnert, das muss eingeübt werden (das sich wegtragen lassen zB) Wichtig gerade für den heutigen Protest – ob gegen den G 20-Gipfel oder in den Demonstrationen anderswo, selbst am Grenzzaun des Gazastreifens, wo überraschend der Gandhi-Kingsche Ansatz eine Rolle spielt. Das Werfen von Flaschen, Steinen oder Molotow-Cocktails, das Gerangel mit Polizisten befriedigt jugendlichen Aktionismus, ist aber kontraproduktiv
2. Armut hat internationale Dimension, nötig ist Revolution der Werte, den Zusammenhang von Armut, Rassismus und Krieg erkennen; von dem Ziel der Gleichberechtigung für Schwarze in den USA zur Vision eines „Welthauses“, in dem alle geschwisterlich zusammen leben, - „Tisch der Brüderlichkeit, beloved community“
3. An der Hoffnung auf Gott als Befreier aus Unterdrückung festhalten; nichttheistisch ausgedrückt: rechnen mit Agape als schöpferischer Kraft, die Trennungen überwindet; denn alles Leben steht in Beziehung (Beispiel: schon beim Frühstück kommuniziere ich mit der halben Welt, sagte King mal)
4. Gegen offenen oder versteckten Rassismus im eigenen Land auftreten, der sich bei uns gegen Migranten und Flüchtlingen richtet. Was würde King zu einem Land sagen, in dem es



hunderte von Brandanschlägen gegen Flüchtlingsheime gibt und eine Partei, die offen fremdenfeindlich ist?

5. Für bessere soziale Gerechtigkeit eintreten, weg von der Tafelgesellschaft hin zu einem Tisch der Geschwisterlichkeit, für ein Leben ohne Angst vor Abstieg und Armut

6. Gegen Militarismus, Aufrüstung, Waffenexport und kriegerische Konfliktlösungen protestieren

7. An dem eigenen Traum festhalten, sich nicht entmutigen lassen, nicht resignieren